

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

2.1.11 Natur und Ethik: Vom Garten Eden in die Wildnis und zurück in den Park – der Mensch auf der Suche nach dem verlorenen Paradies




Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

Die Schülerinnen und Schüler

- untersuchen den alttestamentarischen Mythos der Vertreibung aus dem Paradies und interpretieren ihn vor dem Hintergrund einer einschneidenden Änderung in der Entwicklung der Menschheit, nämlich der Sesshaftwerdung,
- untersuchen die Veränderung der Einschätzung der wilden Natur in Theologie und Philosophie und verstehen den Beitrag der Aufklärungsphilosophie zu einer Neuinterpretation der Natur,
- interpretieren die Gestaltung von Gärten und Parklandschaften als Ausdruck des Selbstverständnisses des Menschen im Verhältnis zur Natur,
- lernen den Einschnitt im Verhältnis zwischen Mensch und Natur kennen, der durch die Industrialisierung / Industrielle Revolution in Gang gesetzt wurde,
- prüfen und diskutieren die Empfehlungen einer aktuellen naturphilosophischen Arbeit zu einer Neuentdeckung der Natur und zu einer Neuinterpretation der Stellung des Menschen in der Natur und
- verstehen die Vorstellungen und Idealisierungen, die der Mensch mit Blick auf die Natur entwickelt, als Ausdruck einer Sehnsucht nach dem Paradies, wie immer dies auch ausgesehen haben mag.

Vorbemerkung:

Mit Blick auf einige der nachfolgenden Materialien hätte diese Einheit auch den Titel „Eine kleine Gartengeschichte“ tragen können. Letztlich fiel diese Überschrift aber zu eng aus, da sie nur einen hoch spezialisierten Bereich menschlicher Kultur- und Kultivierungsleistung fassen würde. Der Beitrag will aber mehr: Es geht um das Selbstverständnis und die Selbstbestimmung des Menschen, die sich über die Begegnung mit der Natur offenbaren. Dabei wird, gewissermaßen en passant, auch Philosophiegeschichte betrieben: Der Bogen reicht von den Philosophen der Aufklärung über die im 18. Jahrhundert einflussreichen so genannten Physikotheologen bis hin zu ganz aktuellen naturphilosophischen Ansätzen der Gegenwart.

Didaktisch-methodischer Ablauf	Inhalte und Materialien (M)
<p>1. und 2. Stunde: Die Vertreibung aus dem Paradies</p> <p>Die Schüler erhalten auf M1a und b die Möglichkeit, zunächst einmal sich selbst zu befragen, was sie mit dem Begriff „Paradies“ verbinden. Über zwei Texte lernen sie dann die Begriffsgeschichte kennen und untersuchen eine literarische Aussage (J. W. Goethe). Aus beiden Texten wird deutlich, dass das Paradies (bei Goethe das Elysium) als Gegenwelt gegen</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1a und b:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Hier sind verschiedene Lösungen denkbar, von „jenseitigen“ Erlösungsvorstellungen bis hin zu irdischem Glück. 2. In beiden Texten geht es um einen abgegrenzten Bezirk und damit um Menschen, die ausgegrenzt sind. In Text 1 ist das Paradies dem König und den von ihm für würdig

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

die übliche Welt und Gesellschaft empfunden wird. Der Vergleich mit den Assoziationen der Schüler könnte ergeben, dass manche von diesen ebenfalls das Paradies als (außerirdische) Gegenwelt ansehen, dass manche aber vielleicht auch irdisch-glückliche Momente als „paradiesisch“ bezeichnen. Auf jeden Fall wird das Paradiesische mit Ausnahmesituationen höchster Erfüllung verbunden.

Die Zusatzaufgabe (Aufgabe 4) kann während des Unterrichts von einer kleinen Gruppe von Schülern angegangen werden, während die restliche Klasse M1c bis e bearbeitet. Die Präsentation dieser Ergebnisse würde dann noch vor der Analyse und Besprechung von M1f und g erfolgen. Die Zusatzaufgabe kann aber auch von einer kleinen Gruppe als freiwillige Zusatzleistung auf die nächste Stunde vorbereitet und zu Beginn der zweiten Doppelstunde präsentiert werden.

M1a und b hat den Schülern gezeigt, dass das Paradies als eine bestimmte Landschaft, als gestaltete und abgeschirmte Natur verstanden wird. Es bietet sich nun an, als nächsten Schritt eine der ältesten Geschichten vom Paradies – die Geschichte aus dem Alten Testament – genauer zu untersuchen. Die Schüler lernen dabei auch einen wichtigen Text der Menschheitsgeschichte kennen, auf den spätere Jahrhunderte immer wieder rekurren.

Die Schüler erhalten mit M1c bis e über einen differenzierten Fragenkatalog den Auftrag, diese Geschichte, die jeder zu kennen glaubt, genau zu untersuchen. Rasch wird deutlich werden, dass das weit verbreitete Verständnis (Menschen übertreten ein Verbot und werden deshalb zur Strafe aus dem Paradies vertrieben) möglicherweise zu kurz greift: Die Geschichte bleibt auch nach genauem Lesen in mancherlei Hinsicht *frag-würdig*.

Über M1f und g lernen die Schüler eine aktuelle Interpretation der alttestamentarischen Erzählung kennen, die historische und kulturrevolutionistische Kenntnisse für die Interpretation der Erzählung nutzt. Die Schüler lernen über den Textauszug auch einen anthropologischen

befunden Menschen vorbehalten; bei Goethe bietet der Park / Garten eine Gegenwelt gegen die Städte mit ihrem Lärm und Rüstungen, ist also ein Hort des Friedens.

3. Möglicherweise wird bei den Antworten der Schüler das Merkmal des Gegensatzes nicht so stark ausgeprägt sein, wie dies in den beiden Texten der Fall ist.

4. Die Homepage bietet zahlreiche Informationen und Abbildungen zu dem Landschaftsgarten in der Nähe von Dessau, der Ende des 18. Jahrhunderts für Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau nach Entwürfen von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff errichtet wurde.

Mögliche Lösungen zu M1c bis e:

Die einzelnen Fragen sollen Nachdenken und Gespräch ankurbeln. Die Lehrkraft findet im Folgenden keine Antwort auf jede einzelne Frage, statt dessen ein erhellendes Zitat aus der Publikation Van Schaiks und Michels (s. M1f und g): „Wir könnten noch im Paradies leben, lautet die biblische Botschaft, wenn Adam und Eva gehorsam gewesen wären. Weil sie es nicht waren, haben sie das Schicksal der gesamten Menschheit verspielt. Aber ist das nicht bizarr? Wegen eines Apfels wird die Menschheit in Sippenhaft genommen und über hunderte von Generationen hinweg bestraft? Nun ist in der Bibel gar keine Rede von einem Apfel, sondern bloß von einer Frucht. Der Apfel kam erst in spätantiker Zeit ins Spiel. Gegenüber Feige und Esrog-Zitrone, die ebenfalls als mögliche Paradiesfrüchte gedeutet wurden, machte er das Rennen, weil das lateinische Wort für Apfel, *malum* [gesprochen mit langem a], mit dem Begriff *malum* [gesprochen mit kurzem a] für „Fehler“, „Übel“, „Leid“ übereinstimmte. Doch das ist eine Marginalie. Wichtiger ist, dass die Paradiesgeschichte selbst gar nicht von Sünde spricht. Der Begriff fällt erstmals bei Kain und Abel. Und denkt man darüber nach, wie milde Gott dort ein Kapitalverbrechen bestraft – immerhin der erste Mord der Menschheit und Kain wird nur ins Exil geschickt – verwundert die Unerbittlichkeit unseren Ureltern gegenüber schon. Warum konnte Gott einen simplen Mundraub nicht verzeihen? Vielleicht um von eigener Schuld abzulenken?“

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Ansatz kennen, der beim Menschen *drei Naturen* ausmacht.

Fazit: Die Schüler haben den Mythos vom Paradies als Geschichte verstanden, die auf die Sesshaftwerdung des Menschen antwortet. Die Geschichte vom Paradies, das als abgeschlossener Garten (hortus conclusus) dargestellt wird, wird dabei in Zusammenhang mit der Eigentumsproblematik gesehen, die sich als neue Herausforderung nach der Sesshaftwerdung stellt. Im Zusammenhang mit der Frage nach der zweimaligen Erschaffung der Frau könnte auch die Rippen-Entnahme-Geschichte, aus der oft eine Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau abgeleitet wurde, analysiert werden: Die Rippe verweist im Gegenteil auf die Gleichheit der beiden Geschlechter. Zur Begründung: Woraus hätte die Frau entstehen können? Aus einem Stück von oben, also dem Kopf; aus einem Stück von unten, z. B. dem Fuß oder eben aus einem Stück aus der Mitte des Mannes. Im ersten Fall wäre die Frau dem Manne überlegen (sie bestünde nur aus seinem Kopfmaterial), im zweiten Falle wäre sie unterlegen (sie bestünde aus dem Fußmaterial), im dritten Falle sind beide gleich, weil die Frau aus einem Stück aus der Mitte des Mannes besteht!

Schließlich trug er Verantwortung für seine Geschöpfe [...].“ (S.41)

Und noch eine Zusatzbemerkung – merkwürdig ist auch: Obwohl Gott den Tod angedroht hat, bestraft er die Menschen dann damit nicht. Deutlich sollte auch werden, dass in der Stelle offensichtlich *zwei* Berichte von der Erschaffung des Menschen verschmolzen werden, was an der zweimaligen Erschaffung der Frau deutlich wird. Die beiden Autoren Van Schaik und Michel verweisen auch darauf, dass Gott einen ernstesten Gegenspieler mit der Schlange hat und kommen zum Urteil, dass offensichtlich die frühe Geschichte von einem *polytheistischen* Weltbild ausgeht. Und so wie die Geschichten über Jahrzehnte, Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende erzählt und verändert wurden, so ist erst spät der Baum von der Erkenntnis des Guten und Bösen hinzugefügt worden, um auf eine bestimmte neue Problemsituation zu verweisen. Diese wird in M1f und g vorgestellt.

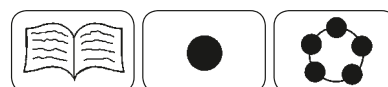
Mögliche Lösungen zu M1f und g:

1. Für den Jäger und Sammler gibt es Eigentum nur an wenigen Dingen. Teilen der Beute ist der Regelfall. Dies ändert sich mit der Sesshaftwerdung: Die Menschen entwickeln jetzt ein Eigentumskonzept.
2. Die Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies soll das Verbot, sich des Eigentums anderer zu bedienen, zementieren.
3. a) Leiden, Gegenseitigkeit, Rangordnung, Bündnisse, Reinheit; b) es fehlt das Eigentumsprinzip; c) das Eigentumsprinzip war im Jäger- und Sammlerdasein nicht notwendig und wurde in den darauffolgenden Jahrtausenden (noch) nicht genetisch verankert; d) die Folge ist klar: Wenn das Prinzip in der ersten Natur nicht vorhanden ist, dann muss es über die dritte, später über die zweite Natur des Menschen verankert werden.

→ **Texte 2.1.11/M1a bis g*****

3. und 4. Stunde: Wild – böse? Nützlich? Gut? Auf dem Weg zu einer Neuinterpretation der Natur

M2a knüpft an die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies an und stellt die



Mögliche Lösungen zu M2a:

1. Mögliche Antworten: Herausforderung

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

	<p>5. Die Physikotheologen erklärten die <i>mittelhohen Berge</i> mit ihrer positiven Funktion für das menschliche Leben, die <i>schroffen Alpen</i> konnten weiterhin als Folge der Sündhaftigkeit des Menschen gesehen werden. So gab es keinen Riss mehr in der Schöpfung.</p> <p>6. M2e kann als Vorbild für ein Schaubild dienen.</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M2f:</u></p> <p>1. Das Leben der Wilden ist friedlich, ohne Ehrgeiz; Kämpfe dauern nicht lange, dieses Leben ist auch gesund. Ganz anders das Leben in der Zivilisation: Hier führen die Ehrsucht und das Konkurrenzdenken zu dauerndem Streit; das Leben in Siedlungen ist mit schlechter Luft und verdorbenem Essen verbunden.</p> <p>2. Rousseau macht die Erfindung des Eigentums als Ursache für die negativ zu deutende Entwicklung der Menschheit aus.</p> <p>3. Von der Struktur her erinnert die Gliederung der Menschheitsgeschichte bei Rousseau mit dem Dreischritt durchaus dem Aufbau der alttestamentarischen Geschichte, so wie sie in M1f-g interpretiert wurde: Bei Rousseau zunächst (1) das glückliche Leben in der Wildnis, dann (2) die Erfindung des Eigentums, schließlich (3) das schlimme Leben in der Zivilisation. Im Alten Testament zunächst (1) das Leben im Paradies, dann (2) der Verstoß gegen das Essen vom Baum der Erkenntnis (Verstoß gegen Eigentum, das Gott für sich beansprucht), das Leben in Schmerzen und Not (3) als Folge der Vertreibung aus dem Paradies. Rousseau säkularisiert also von der Struktur her eine Geschichte, die viele Menschen aus religiösen Texten her kannten.</p> <p>→ Texte 2.1.11/M2a bis f***</p>
<p>5. und 6. Stunde: Das Wilde unter der Lupe: Gedankenspiele, Begegnungen und Erfahrungen</p> <p>Dieser Unterrichtsschritt enthält vier Texte, die sich mit der Neu- und Hochschätzung der Wildnis beschäftigen.</p> <p>M3a knüpft dabei an die Diskussion um das Leben im Paradies an, die schon im ersten</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M3a:</u></p> <p>1. Voltaire setzt den Zustand des Paradieses mit dem Leben des Wilden gleich, so wie Rousseau dieses Leben des Wilden beschrieben hat. Für ihn ist dieses Leben aber gar nicht paradisiatisch, sondern mit Unannehmlichkeiten</p>

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

	<p><u>Mögliche Lösungen zu M3d bis f:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Er bezeichnet die Insel als Paradies. 2. Forster sieht sich in der Hoffnung enttäuscht, dass es auf Tahiti eine „frugale Gleichheit“ geben würde. Er vergleicht interessanterweise das Leben des Dicken mit dem Luxus in Indien (also nicht mit dem aristokratischen Leben in Europa; möglicherweise fürchtete Forster die Zensur, wenn er zu sehr die eigenen europäischen Verhältnisse kritisieren würde). Der gemeine Mann ist vom Fleischkonsum ausgeschlossen. 3. Er vergleicht die Dreigliederung der Gesellschaft auf Tahiti mit dem „alten europäischen Feudalsystem“. Warum mit dem „alten“? Eigentlich müsste es das Feudalsystem um 1770 sein; wir befinden uns ja noch vor der Französischen Revolution. Möglicherweise scheut Forster die zu direkte Kritik seiner europäischen Gegenwart. Allerdings sind die Unterschiede auf Tahiti bei weitem nicht so groß wie die Unterschiede im europäischen Feudalsystem. 4. Es gibt nach Forster auch bei den Tahitianern soziale Unterschiede, eine Einteilung in Stände; allerdings ist diese (noch) nicht so ausgeprägt wie in Europa; das Niveau ist auch insgesamt deutlich geringer. 5. Forster befürchtet für die Zukunft Tahitis nichts Gutes. Er sieht die europäischen Einflüsse als schlecht an. Interessanterweise traut er den Tahitianern dabei nicht zu, dass sie sich selbst schützen vor dieser Zukunft. Dies müsste Aufgabe der Europäer sein. <p>→ Texte 2.1.11/M3a bis f***</p>
<p>7. und 8. Stunde: Der Mensch im Park – der Mensch in der Natur?</p> <p>Die veränderten Vorstellungen, die Natur und das Wilde betreffend, hatten auch Auswirkungen auf die Gestaltung der Natur durch den Menschen. Dies wird am deutlichsten bei der Park- und Gartengestaltung.</p> <p>M4a und b führt zunächst in die veränderten Geschmacksnormen ein, die sich im 18. Jahrhundert in England ausbreiteten.</p>	<div data-bbox="847 1592 1238 1680" style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M4a und b:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Die Begriffe sind folgendermaßen konnotiert: <i>Schönheit</i> mit der Kunst, <i>Erhabenheit</i> mit dem Überwältigtwerden, z. B. durch Naturereignisse oder Hochöfen, <i>Pittoreskes</i> mit Unregelmäßigkeit. Das Pittoreske wird zum Ideal der Gartengestaltung. 2. Die Anregung zu den unregelmäßig gestalteten Gartenanlagen stammt aus China.

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

M4f und g knüpft an den Gegensatz zwischen Mensch und Natur an und zeigt auf, zu welchen Folgen es geführt hat, dass der Mensch sich nicht mehr als „ein Teil der Natur“ versteht. Der Text formuliert die neuen (und alten?) naturphilosophischen Forderungen neu und präsentiert dabei nicht nur theoretisch-abstrakte, sondern auch ganz konkrete, praktische, manchmal auch sicherlich ungewöhnliche Ratschläge.

In einer zu M4f und g gehörenden Aufgabe soll gemutmaßt werden, wie die Autorin über die Gartenanlagen denkt. Sie sieht diese in der Tat kritisch – eine Ausnahme stellt der fernöstliche Zengarten dar. Die Ausführungen von Regino Kather seien hier etwas ausführlicher zitiert – jeder kann überlegen, ob er diese Reflexionen überzeugend findet. Das Zitat bietet auch Anlass, die Unterrichtseinheit zu erweitern und den Zengarten in die Betrachtung miteinzubeziehen. Kather schreibt (a. a. O., S. 243f): „Die ästhetische Wirkung der wilden Natur, die zahllose Menschen jenseits kultureller Grenzen in ihren Bann schlägt, wurde nicht von Menschen und für sie gemacht; in ihr drücken sich keine Ideen aus. Unwillkürlich erinnert das Zusammenspiel von Felsformationen, Teichen, Bächen oder Wiesen an vielen Stellen an einen Zengarten. Um die Ästhetik der wilden Natur und ihre Wirkung besser zu verstehen, lohnt sich deshalb ein Blick auf die ihm zugrunde liegende Idee. Ein Zengarten ist genau dann gelungen, wenn man nicht den Eindruck hat, dass er einem äußerlichen Zweck dient oder nur die Sicht eines bestimmten Künstlers oder einer bestimmten Zeitströmung ausdrückt. Darin unterscheidet er sich von einer französischen Gartenanlage, einem [englischen] Park, einem Nutz- oder Ziergarten. Ein Zengarten sollte, obwohl künstlich, vollkommen natürlich wirken. Alle Teile sollten so aussehen, als ob sie sich mit innerer Notwendigkeit genau an dem Ort befinden, an den sie gehören [...]. Einen Zengarten anzulegen gleicht daher nicht dem planenden Gestalten eines Landschaftsarchitekten; er entsteht nicht durch das sorgfältige Abwägen unterschiedlicher Interessen, die es bei der Gestaltung zu berücksichtigen gilt. Der Künstler will dem

Mögliche Lösungen zu M4f und g:

1. Kather stellt die These auf, dass die Menschheit jedes Maß im Umgang mit der Natur verloren habe. Sie prognostiziert, dass Lebensqualität und Lebensstandard in den nächsten Jahren sinken werden.
2. Die entscheidende Aussage hierzu steht in Abschnitt V. Die Autorin macht zunächst ihre Annahme deutlich und zieht dann ihre Konsequenzen. Diese seien hier zitiert: „*Geht man im Sinne der Evolutionslehre davon aus, dass sich die menschliche Form des Bewusstseins aus Vorformen entwickelt hat, dann haben nicht nur Menschen, sondern alle Organismen ein intrinsisches Ziel. Da die Beziehung zur Andersheit konstitutiv für die Identität eines Organismus ist, lassen sich Eigen- und Funktionswert nicht voneinander trennen. Die Vernichtung anderer Kreaturen tangiert immer auch das eigene Sein. Nicht nur einzelne Organismen und Arten, sondern auch Ökosysteme sind daher ein Gut, das es zu bewahren gilt – unter anthropozentrischer Perspektive, damit es auch in Zukunft noch Menschen auf diesem Planeten geben kann und aufgrund des Eigenwertes der Kreaturen, die auf eine intakte Umwelt angewiesen sind, die sie selbst mit erzeugen.*“ (a. a. O., S. 251). Deutlich wird in diesem Zitat, dass durchaus das Leben, das Überleben des Menschen entscheidend ist, also durchaus ein *anthropozentrischer Ansatz*, ein mit der Stellung und Bedeutung des Menschen argumentierender Ansatz, vertreten wird.
3. Der Mensch soll erkennen, dass er „nicht Herr der Natur, sondern ihr Erzeugnis“ (Abschnitt II) ist. Konkret schlägt die Autorin vor, *einmal einen Baum zu umschreiten, die Luft unter dem Baum zu riechen, ihn als Lebewesen wahrzunehmen.*
4. Es ist davon auszugehen, dass die Autorin die Gartenanlagen, die wir in der Einheit kennengelernt haben, ablehnt. Das Zitat in der Spalte links macht dies auch deutlich: Französische Gartenanlagen und Parks (gemeint sind die englischen Gärten) entsprechen den Vorstellungen eines Künstlers oder einer Zeitströmung. Die Autorin nennt den Zen-Garten als Ausnahme.

→ **Texte 2.1.11/M4a bis g*****

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Material nicht seine Ideen aufprägen [...]. Im Gegenteil: Nur indem er sich selbst losgelassen hat, wird er fähig, aus einem tieferen Grund zu schaffen, der ihn und die Dinge gleichermaßen trägt. Der Mensch ist weder ein absichtsvoll Handelnder noch verharrt er in bloßer Passivität. Nur aus [...] dem ‚Ineinsfall der Gegensätze‘ von Aktion und Passion [...] wird ein Werk geboren.“

Im Zusammenhang mit diesem Zitat könnten die Schüler Informationen zu den Zengärten und Beispiele für ihre Umsetzung suchen. Im Rahmen des Projektunterrichts könnte eine kleine Studienfahrt zu zwei (drei) Gartenanlagen in der Nähe geplant werden: französischer Garten, englischer Garten und ([japanischer] Zengarten).

Tipp:**Bücher:**

- Kather, Regine: Die Wiederentdeckung der Natur. Naturphilosophie im Zeichen der ökologischen Krise, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2012. Die Publikation stellt nicht nur die Geschichte der abendländischen Naturphilosophie vor, sondern zeigt auch, dass die gegenwärtige ökologische Krise dazu führen muss, sich von der Vorstellung zu lösen, die Umwelt beherrschen zu wollen, dass die *Umwelt* als *Mitwelt* verstanden werden muss.
- Kluckert, Ehrenfried: Gartenkunst in Europa. Von der Antike bis zur Gegenwart, Könemann, Köln 2000. An zahlreichen Beispielen mit großformatigen Farbbildungen werden berühmte Gärten seit der Antike vorgestellt. In besonderen Kapiteln werden die philosophischen und ideologischen Hintergründe analysiert.

Internet:

- www.naturphilosophie.org: Zusammenschluss verschiedener Philosophen, die *online* über historische und aktuelle Fragen der Naturphilosophie informieren.
- www.schloss-fantaisie.de: Internetauftritt des Schlosses Fantaisie bei Bayreuth, in dem sich Deutschlands größtes Gartenmuseum befindet. Auf die Seiten dieses Gartenmuseums gelangt man über: www.gartenkunst-museum.de/deutsch/museum/rundgang.htm

Autor: Dr. Christoph Kunz, Studiendirektor und Fachberater Deutsch, geb. 1958, studierte Deutsch und Geschichte in Freiburg. Er promovierte 1994 zum Dr. phil. und ist Herausgeber mehrerer Unterrichtswerke für Deutsch und Ethik.

Farbige Abbildungen zur vorliegenden Unterrichtseinheit finden Sie in der digitalen Version auf www.edidact.de unter Sekundarstufe → Ethik Sekundarstufe I → Philosophie, Religionen und Weltanschauungen.



Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Abgrenzen und Ausgrenzen – über geheime Orte für Auserwählte

Arbeitsaufträge:

1. Bevor du mit dem Lesen beginnst – halte kurz fest, was du mit dem Begriff „Paradies“ verbindest. Tausche dich kurz darüber mit deinem Nachbarn aus.
2. Lies nun die beiden Texte: Das Paradies wird in diesen Texten zu einem anderen Ort, zu einem anderen Lebensentwurf abgegrenzt.
Stelle die Gegensätze in einer Tabelle gegenüber (vgl. nächste Seite).
Zur Information: Mit den „Elysischen Feldern“ meint Goethe in Text 2 die Insel der Seligen. Diese sind als Ort aus der griechischen Mythologie bekannt, als Elysium. Dort sollen die Götter ausgewählte Helden in ewigem Leben ein schönes Leben genießen lassen.
3. Vergleiche deine Assoziationen mit den Merkmalen des Paradies, die du in den beiden Texten kennengelernt hast: Welche Unterschiede, welche Gemeinsamkeiten gibt es?

Text 1: Die Herkunft des Wortes Paradies

Das Wort Paradies lässt sich aus dem Alt-Persischen **pairi-dae'za** ableiten, was so viel wie umzäunter Park oder Lustgarten des Königs bedeutet. Das spätbabylonische Wort **paradis** ist nichts anderes als eine weitere Wortvariante des **pairi-dae'-za**. Wörtlich kann man es mit Umzäunung, Umwallung oder einfach abgesteckter Bezirk übersetzen. Das hebräische **pardes** und das griechische **paradeisos** meinen dasselbe und bezeichnen ebenfalls den Lustgarten des persischen Königs. Es ist interessant, dass sich der Begriff des Eingrenzens und Umzäunens ebenso auf den Garten bezieht. Der indogermanische Wortstamm **ghordo** bedeutet sowohl Hof als auch Gehege. Das lateinische Wort **hortus**, Garten, steht ebenfalls in diesem etymologischen Zusammenhang.

Inwiefern aber sind die Begriffe Zaun und Garten miteinander in Einklang zu bringen? Die Antwort führt uns geradewegs zu dem schon angesprochenen Wunschraum: Der eingegrenzte Ort ist zugleich auch ein abgegrenzter, also ein geheimer Ort. Er ist nur für besondere Personen zugänglich, die erwählt sind, diesen Ort zu betreten. Wer sich als unwürdig erweist, wird vertrieben. Der Lustgarten des persischen Königs erschien den Bewohnern eines Landes, das aus wüsten- und steppenähnlichen Landschaften besteht, als Ort aller nur denkbaren Genüsse und Wonnen. Die Umzäunung weckte Begehlichkeiten. Der Garten wurde, wenn man so will, nach seinem Zaun ‚Paradies‘ genannt.

(aus: Ehrenfried Kluckert: *Gartenkunst in Europa*, Könemann, Köln 2000, S. 8)

Text 2: Johann Wolfgang Goethe schreibt einen Brief an Charlotte von Stein

[Wörlitz, 14. Mai 1778.]

Wörlitz Donnerst. Nach Tische gehn wir auf Berlin über Pozdam. Hier ists ietzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend wie wir durch die Seen Canäle und Wäldgen schlichen sehr gerührt wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist wenn man so durchzieht wie ein Märchgen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charackter der Elisischen Felder in der sachtsten Manigfaltigkeit fließt eins in das andre, keine Höhe zieht das Aug und das Verlangen auf einen einzigen Punckt, man streicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerck ist in seiner schönsten Jugend, und das ganze hat die reinste Lieblichkeit. – Und nun bald in der Pracht der königlichen Städte im Lärm der Welt und der Kriegsrüstungen. Mit den Menschen hab ich, wie ich spüre weit weniger Verkehr als sonst. [...] Adieu. Schreiben Sie mir ia nach Leipzig. Grüßen Sie die Herzoginn, Stein, Waldnern, Prinzen und Knebeln, des leztern wir oft erwähnen obs ihm gleich nicht gesund wäre herzukommen.

(aus: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Briefe/1778>; Stand: 5.1.2018)



Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie**Eine alte Geschichte aus der Frühzeit der Menschheit****Arbeitsaufträge:**

1. *Bevor du die Geschichte liest: Notiere alles, was du über den Sündenfall weißt, der in der Bibel beschrieben wird.*

UNTER DER LUPE:

2. *Lies nun genau die Geschichte. Was überrascht dich? Tausche dich darüber mit deinem Nachbarn aus.*
3. *Beantwortet nun in Partnerarbeit die folgenden Fragen:*
 - a) *Warum werden Adam und Eva überhaupt bestraft?*
 - b) *Oft heißt es, beide seien bestraft worden, weil sie einen Apfel gegessen hätten. War es überhaupt ein Apfel?*
 - c) *Was würdest du zu jemandem sagen, der meint, es sei ungerecht, dass Gott Adam und Eva wegen einer kleinen Nascherei so hart bestraft?*
 - d) *Wie viele Frauen werden eigentlich in der Geschichte geschaffen? Gibt es eine erste Frau von Adam, die ihm weggelaufen ist?*
 - e) *Hat Eva eigentlich eine Rippe mehr, da ja Adam eine entfernt wurde, aus der dann Eva wurde?*
 - f) *Wer wird härter bestraft? Adam oder Eva? Und ist das nicht ungerecht?*
 - g) *Warum lebt Adam überhaupt weiter, wenn es doch zuvor heißt, „denn welches Tages du davon isst, wirst du des Todes sterben“?*
 - h) *Hat Gott an der ganzen Misere eigentlich nicht selbst Schuld – er hat die beiden doch erschaffen?*
 - i) *Was wäre eigentlich passiert, wenn die beiden auf Gottes Anfrage hin die Wahrheit gesagt hätten?*
 - j) *Eigentlich wollte Gott die beiden ja ganz hart bestrafen, dann zeigt er sich aber doch fürsorglich. Wie ist dies zu erklären?*
 - k) *Außerdem: Adam und Eva wussten noch gar nicht, was Gut und was Böse ist, deshalb wussten sie auch nicht, dass sie ein Gebot übertraten. Darf man sie dennoch bestrafen?*

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Skandal im Paradies

Die beiden Anthropologen und Historiker Carel van Schaik und Kai Michel lesen die Bibel als „Tagebuch der Menschheit“. Sie gehen davon aus, dass die Geschichten um eine wichtige Veränderung im menschlichen Leben kreisen, um den Übergang vom Jäger-und-Sammler-Dasein zur Sesshaftigkeit. Dieser Übergang erfolgte einige Jahrtausende vor Christi Geburt, im Nahen Osten früher als in anderen Teilen der Welt. Im folgenden Textausschnitt wenden die beiden Forscher diesen Ansatz auf die biblische Erzählung von Adam und Eva an. Zusatzinformation: Die beiden Forscher unterscheiden beim Menschen drei Naturen: die angeborenen Gefühle (erste Natur, z. B. der Sinn für Fairness), die Kultur (zweite Natur, z. B. Regeln des Anstandes; das, was man tut oder nicht tut), die Vernunft (dritte Natur; Gebote sind hier oft noch äußerlich, vom Menschen nicht internalisiert).

1 Mit diesem Wissen im Gepäck kehren wir zurück zu Adam und Eva. Leicht erkennen wir dort nun, dass sich in ihrer Geschichte nicht allein die Verwunderung darüber niedergeschlagen hat, warum das Leben eine solche Plackerei war. In ihr manifestieren sich weitere zentrale Probleme des neuen Daseins: die Erfindung des Eigentums und die Unterdrückung der Frauen.

5 Die Erfindung des Eigentums

Adam und Eva werden bestraft, weil sie gegen Gottes Gebot verstoßen haben – das erste und einzige Gebot, das Gott im Garten Eden erlassen hatte: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen. Der Baum war tabu; er war Gottes Besitz. Und weil Adam und Eva den nicht achteten, verwies er sie des Paradieses.

10 Sollte es Zufall sein, dass die Bibel ein Eigentumsdelikt als Urvergehen der Geschichte präsentiert? Nein, besser hätte sie es nicht treffen können. Der Schutz des Besitzes ist tatsächlich das erste Gebot der neuen Welt; die Erfindung des Eigentums war die folgenreichste Konsequenz des Sesshaftwerdens. Wir können uns das kaum mehr vorstellen. Uns scheint die Idee vom Besitz, von der privaten Verfügungsgewalt über Grund und Boden bis zum Eigentum an beweglichen Dingen, eine ganz natürliche Sache zu sein. Das ist sie aber nicht.

15 Wildbeutern gehörten wenige Dinge des täglichen Gebrauchs. Ein Jäger besaß seine Waffe, seine Schneidemeser. Die Jagdbeute aber wurde geteilt und das Teilen zelebriert. Jeder Versuch, erlegtes Wild für sich zu behalten, hätte zu einem Reputationsverlust und im Wiederholungsfall zu Sanktionen geführt. [...]

20 Mit dem Sesshaftwerden änderte sich das zwangsläufig. Die Landwirtschaft erforderte, dass bestimmte Dinge nicht mehr allen gehörten. Wie sollte man etwas ernten, wenn sich vorher jeder bediente? Da hieß es fortan: Das ist mein Land! Das sind meine Pflanzen, und das sind meine Vorräte! Davon dürfen sich die anderen nichts mehr nehmen. Das neue Eigentumskonzept zu etablieren war nicht leicht. Es bedurfte eines enormen intellektuellen Aufwandes, der Idee, dass es nun Dinge geben sollte, die Einzelnen gehörten, in einer Gemeinschaft Geltung zu verschaffen. Wieso sollte dieses Land oder jener Baum plötzlich nicht mehr allen zur Verfügung stehen? [...]

25 Der Ethnologe Frank Marlowe beobachtete bei den Hadza in Tansania, wie einzelne Jäger und Sammler begannen, Pflanzen anzubauen. Sie gaben bald auf. Die anderen bedienten sich einfach. Schamlos, das heißt ganz ohne Unrechtsbewusstsein.

Das überrascht nicht. Weil es in der alten Welt kein Eigentum in nennenswerten Dimensionen gab, ist die Achtung auch nicht in unserer ersten Natur verankert.

35 Die amerikanischen Psychologen Jonathan Haidt und Craig Joseph haben eine Liste universeller Moralmodule erstellt. In diesen fünf Modulen geht es um Leiden (es ist gut, anderen zu helfen und ihnen nicht zu schaden), Gegenseitigkeit (diese führt zu einem Sinn für Fairness), Rangordnung (Respekt vor Älteren und legitimen Autoritätspersonen), Bündnisse (Loyalität gegenüber der eigenen Gruppe) und Reinheit (Lob der Sauberkeit, Vermeidung von Verunreinigung und Fleischeslust). Was fehlt? Genau, ein Moralmodul, das uns zur Achtung fremden Eigentums ver-

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Albrecht von Haller: Die Alpen

Der Schweizer Arzt und Naturforscher Albrecht von Haller (1708–1777) verfasste auch literarische Werke; am bekanntesten ist sein Gedicht „Die Alpen“, das 1732 erschien und in dem er das Leben in der Natur des Hochgebirges dem Leben in der städtischen Zivilisation gegenüberstellte. Von Haller ist der Epoche der Aufklärung zuzuordnen.

- 1 [...] Wohl dir, vergnügtes Volk! o danke dem Geschicke,
Das dir der Laster Quell, den Überfluß, versagt;
Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armut selbst zum Glücke,
Da Pracht und Üppigkeit der Länder Stütze nagt.
- 5 Als Rom die Siege noch bei seinen Schlachten zählte,
War Brei der Helden Speis und Holz der Götter Haus;
Als aber ihm das Maß von seinem Reichtum fehlte,
Trat bald der schwächste Feind den feigen Stolz in Graus.
Du aber hüte dich, was Größers zu begehren.
- 10 Solang die Einfalt daurt, wird auch der Wohlstand währen.

Zwar die Natur bedeckt dein hartes Land mit Steinen,
Allein dein Pflug geht durch, und deine Saat erinnert;
Sie warf die Alpen auf, dich von der Welt zu zäunen,
Weil sich die Menschen selbst die größten Plagen sind; [...]

- 15 Glückseliger Verlust von schadenvollen Gütern!
Der Reichtum hat kein Gut, das eurer Armut gleicht;
Die Eintracht wohnt bei euch in friedlichen Gemütern,
Weil kein beglänzter Wahn euch Zweitachtsäpfel reicht;
Die Freude wird hier nicht mit banger Furcht begleitet,
- 20 Weil man das Leben liebt und doch den Tod nicht haßt;
Hier herrscht die Vernunft, von der Natur geleitet,
Die, was ihr nötig, sucht und mehrers hält für Last. [...]

- Denn hier, wo die Natur allein Gesetze gibet,
Umschließt kein harter Zwang der Liebe holdes Reich.
- 25 Was liebenswürdig ist, wird ohne Scheu geliebet,
Verdienst macht alles wert und Liebe macht es gleich.
Die Anmut wird hier auch in Armen schön gefunden,
Man wiegt die Gunst hier nicht für schwere Kisten hin,
Die Ehrsucht teilet nie, was Wert und Huld verbunden,
- 30 Die Staatssucht macht sich nicht zur Unglücks-Kupplerin:
Die Liebe brennt hier frei und scheut kein Donnerwetter,
Man liebet für sich selbst und nicht für seine Väter. [...]

Arbeitsaufträge:

1. Wie wird die Bergwelt beschrieben? Sammle alle Angaben zur Lebensweise der Bergbewohner.
2. Haller erläutert seine Vorstellungen auch am Beispiel der Liebe und der Beziehung zwischen den Geschlechtern. Stelle Vermutungen an, warum er gerade diesen Bereich des menschlichen Lebens in den Mittelpunkt seines Gedichts stellt.



Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

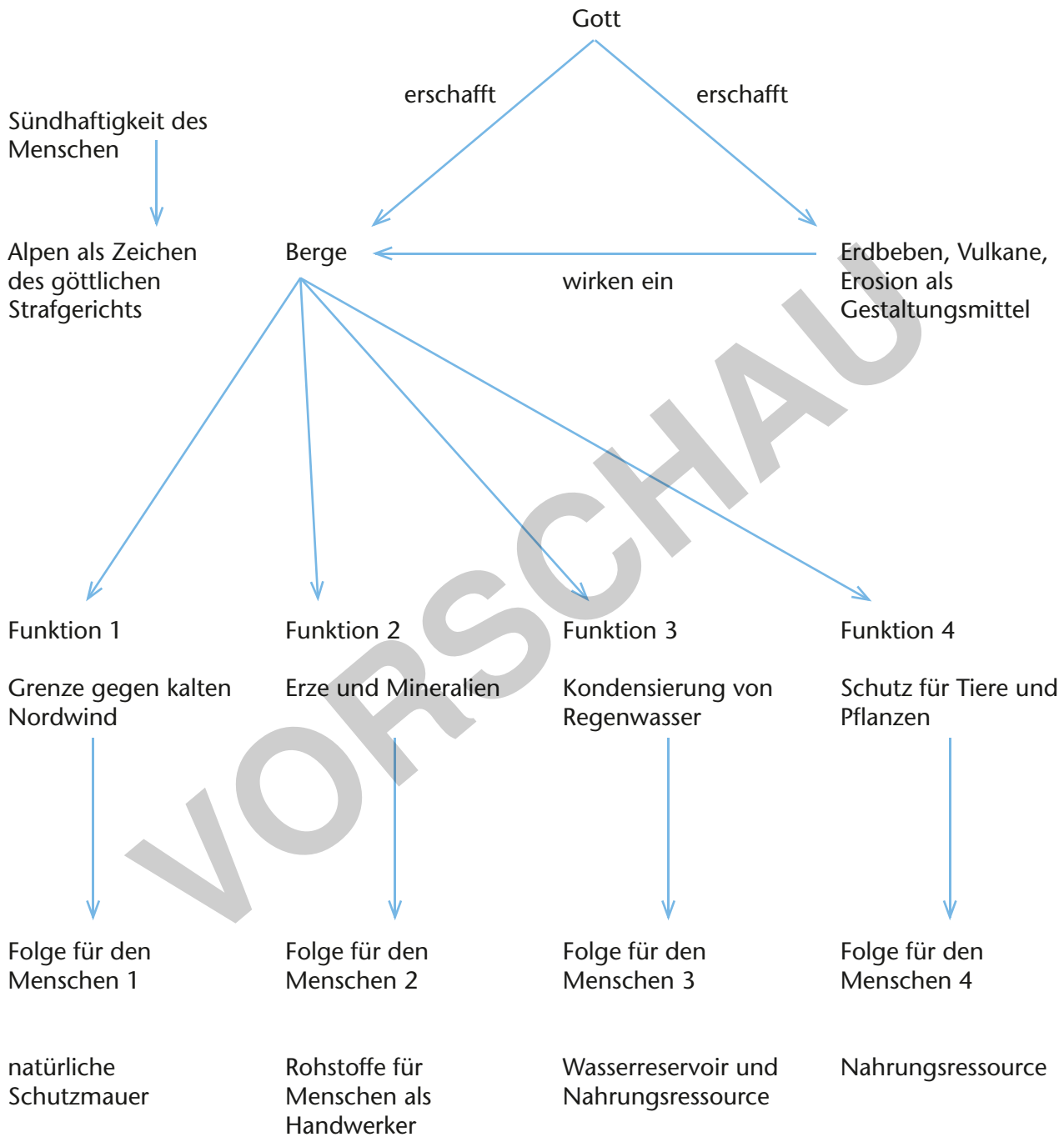
Alpen, Sintflut und Gottes Güte

Die so genannte Physikotheologie war eine theologisch-philosophische Richtung, die sich im 18. Jahrhundert besonderer Beliebtheit erfreute, auch bei einigen Aufklärungsphilosophen. Der folgende Text informiert über die Argumentationsstruktur dieses Ansatzes und erläutert ihn am religiös-philosophischen Umgang mit den Alpen.

- 1 Innerhalb des physikotheologischen Argumentationsgebäudes bildete der Verweis auf die Nützlich-
lichkeit der Schöpfung eine zentrale Säule. Dabei verlief die übliche physikotheologische Argu-
mentationslinie [...] etwa so: Gott schuf die Berge als Teil eines großen Plans, sie erfüllen vielsei-
tige Aufgaben zum Nutzen der Menschheit. So würden die Gebirge als natürliche Grenzen und
5 als Barriere gegen kalte Nordwinde dienen, feuchte Dämpfe kondensierten hier zu Regenwasser.
Ohne Berge gäbe es keine Flüsse. In ihrem Inneren fänden sich Mineralien und Erze, die die
Menschen sich zunutze machten; und sie böten Lebensraum und Schutz für zahllose wilde Tiere
und Pflanzen. In Form von hypothetischen Annahmen wurden die negativen Konsequenzen
10 einer Abweichung vom Ist-Zustand artikuliert: Wenn es keine Hügel gäbe, könnten die Flüsse
und Bäche nicht fließen – dieses und ähnliche Beispiele wurden zitiert, um den durch und durch
positiven Charakter der Schöpfung zu demonstrieren. Ausgangspunkt bildete die Vorstellung
eines sich selbst regulierenden Gleichgewichts – einer harmonischen und vollkommenen Welt,
in der die einzelnen Elemente der Schöpfung perfekt ineinandergriffen. [...]
- 15 Das Argument der Nützlichkeit als zentraler Angelpunkt der physikotheologischen Rechtfertigung
von Bergen setzte genau dort an, wo der Schwerpunkt der traditionellen Ablehnung
wilder Natur lag – nämlich bei ihrer feindseligen Unwirtlichkeit dem Menschen gegenüber.
Nun argumentierte die Physikotheologie, daß diese Feindseligkeit nur eine vermeintliche sei:
Bei näherer Betrachtung würde sich selbst die unwirtliche Bergwelt als nutzbringend für die
20 Menschheit erweisen. [...]
- Aus der Funktionalität der Welt ergab sich die Folgerung, daß sie gut sein müsse und in letzter
Konsequenz auch schön. Die ästhetische Rechtfertigung wilder Natur entsprang dem Staunen
über die göttliche Vorsehung und die Feinheit des Ineinanderwirkens aller Details der Schöp-
fung. Der sich als schöpfendes und forschendes Wesen begreifende Mensch bewunderte die
überlegene Schöpferkraft Gottes. Damit enthielt die Physikotheologie auch romantische Züge,
25 die in einer Art kosmischen Freude über das unendliche Spektakel der vielfältigen Natur zum
Ausdruck kommen.
- Trotz aller Versuche, die Berge positiv zum Nützlichen und Ästhetischen umzudeuten, stellten
die an ihnen offensichtlich werdenden geologischen Evolutionsprozesse ein schwieriges theo-
logisches Dilemma dar. Da die Physikotheologie von dem Prinzip ausging, daß die Erschaffung
30 der Welt in Übereinstimmung mit der Bibel in einem Schöpfungsakt erfolgt war und die Erde in
ihrem ursprünglichen Zustand perfekt sei, stellte jeder Hinweis auf nachträgliche Veränderungen
der Erde eine theologische Unmöglichkeit dar. Implizit steckte ja darin der Vorwurf, daß es die
ursprüngliche Schöpfung an Perfektion mangeln ließe. Stattdessen konstruierte die Physikotheo-
logie ein statisches Zustandsbild der Schöpfung, das allerdings durch verschiedene Beobach-
35 tungen erschüttert wurde. Phänomene wie die Erosion durch Flüsse oder die Auswirkungen von
Erdbeben und Vulkanen konnten noch in das statische Gesamtbild der Erde mit dem Hinweis
auf einen steten Kreislauf – der aber nur die oberste Schicht der Erdoberfläche betreffen würde
– integriert werden.
- 40 Doch die Gestalt der Berge – und vor allem der Hochgebirge – deutete auf das Einwirken ge-
waltiger Kräfte hin: Die schroffen Formen übereinandergeschobener und zerborstener Gesteins-
schichten waren Spuren, die sich nicht als Folge der oberflächlichen Erosion durch die Witterung
oder durch Flüsse erklären ließen.
- Allem Anschein nach mußte die Welt im Laufe ihrer Geschichte eine Katastrophe erlebt haben,
die die Oberfläche zerklüftete und überformte. Die Physikotheologie stand vor dem Problem,

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Gottes Fürsorge ist unübertrefflich – Lösungsvorschlag zu Frage 6



Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie**Georg Forster auf Weltreise – Berichte aus dem Paradies?**

Georg Forster begleitete, wie sein Vater, als Naturforscher James Cook auf dessen zweiter Weltreise von 1772 bis 1775. Großen Raum in Forsters Reisebeschreibungen, die rasch zu einem Bestseller wurden, nimmt die Beschreibung Tahitis ein, das während der Reise zwei Mal besucht werden konnte.

1. Im Grase lagernd

Sobald wir ausgestiegen waren, eilten wir nach den Plantagen, und wir fanden bald, dass Bougainville nicht zu weit gegangen sei, wenn er dies Land als ein Paradies beschrieben hatte. Wir befanden uns in einem Wald von Brotfruchtbäumen, hohe Kokospalmen ragten weit über die anderen Bäume empor. Der Pisang prangte mit seinen schönen breiten Blättern und zum Teil auch noch mit einzelnen traubenförmigen Früchten. Eine schattenreiche Art von Bäumen trug goldgelbe Äpfel, die den würzhaften Geschmack der Ananas hatten. [...] Die Wohnungen lagen einzeln im Schatten der Brotfruchtbäume und bestanden meist nur aus einem Dach, das auf einigen Pfosten ruhte, und sie pflegten an allen Seiten offen, ohne Wände zu sein, die auch bei dem vortrefflichen Klima des Landes gut zu entbehren sind. Der Pandang oder Palmnussbaum liefert ihnen seine breiten Blätter statt der Ziegel, und die Pfeiler werden aus dem Stamm des Brotfruchtbaumes gemacht.

Vor jeder Hütte sah man eine kleine Gruppe von Leuten, die sich ins weiche Gras gelagert hatten oder mit kreuzweise übereinander geschlagenen Beinen beisammen saßen und entweder ihre glücklichen Stunden verplauderten oder ausruhten.

(aus: Georg Forster: *Entdeckungsreise nach Tahiti und in die Südsee: 1771–1775*. Neu hrsg. von Hermann Homann. Erdmann, Tübingen und Basel, 1979, S. 119f.; Rechtschreibung aktualisiert – © by Edition erdmann in der Verlagshaus Römerweg GmbH, Wiesbaden 2016)

2. Ein sehr dicker Mann

Auf dem Weg zum Wasserplatz, wo wir uns wieder einzuschiffen pflegten, kamen wir an einem geräumigen Hause vorbei, in dem ein sehr fetter Mensch ausgestreckt lag. Zwei Bediente waren damit beschäftigt, den Nachtschiff vorzubereiten. Sie stießen etwas Brotfrucht und Pisange in einem hölzernen Troge klein und gossen Wasser hinzu. Unterdessen setzte sich eine Frauensperson neben ihn und stopfte ihm von einem großen gebackenen Fisch und von Brotfrüchten jedes Mal eine gute Hand voll ins Maul, welches er mit gefräßigem Appetit verschlang. Kaum würdigte er uns eines Seitenblicks, und einsilbige Wörter, die er zuweilen unterm Kauen hören ließ, waren nur Befehle an seine Leute, dass sie überm Hergucken nach uns das Futtern nicht vergessen möchten. Das große Vergnügen, das wir heute empfunden hatten, wurde durch den Anblick dieses vornehmen Mannes nicht wenig gemindert. Wir hatten uns bisher mit der angenehmen Hoffnung geschmeichelt, dass wir endlich einen Winkel der Erde ausfindig gemacht, wo eine ganze Nation einen Grad von Zivilisation zu erreichen und dabei doch eine gewisse frugale Gleichheit zu erhalten gewusst habe, dergestalt, dass alle Stände mehr oder minder gleiche Kost, gleiche Vergnügungen, gleiche Arbeit und Ruhe miteinander gemein hätten. Aber wie verschwand diese schöne Einbildung beim Anblick dieses trägen Wollüstlings, der sein Leben in der üppigsten Untätigkeit ohne allen Nutzen für die menschliche Gesellschaft ebenso schlecht hinbrachte wie jene privilegierten Schmarotzer in gesitteten Ländern, die sich mit dem Überfluss des Landes mästen, indes der fleißigere Bürger im Schweiß seines Angesichts darben muss. Die träge Üppigkeit dieses Insulaners glich gewissermaßen dem Luxus, der in Indien und anderen östlichen Ländern unter den großen so allgemein im Schwange ist.

(aus: Georg Forster: *Entdeckungsreise nach Tahiti und in die Südsee: 1771–1775*. Neu hrsg. von Hermann Homann. Erdmann, Tübingen und Basel, 1979, S. 131; Rechtschreibung aktualisiert – © by Edition erdmann in der Verlagshaus Römerweg GmbH, Wiesbaden 2016)

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

müssen als jene, so wird die dienstbare Klasse künftig immer mehr mit Arbeit beschwert werden und von dem Übermaß allerhand üble Folgen zu gewärtigen haben. Das gemeine Volk wird davon ungestalt und kraftlos werden, die Notwendigkeit, mehr in der brennenden Sonne zu sein, wird ihre Haut schwärzen, und sie werden durch die häufigen und frühen Ausschweifungen ihrer Töchter mit den Großen des Landes endlich zu kleinen, zwergigen Gestalten ausarten, während jene vornehmen Müßiggänger die Vorzüge einer großen Leibesgestalt, einer schönen Bildung und einer hellen Hautfarbe ausschließlich beibehalten werden, weil sie allein ihrem gefräßigen Appetit ohne Einschränkung folgen und stets in sorgloser Untätigkeit leben können. Endlich wird das gemeine Volk dieses Druckempfinden und der Ursachen gewahr werden, alsdann aber wird auch das Gefühl der gekränkten Rechte der Menschheit in ihnen erwachen und eine Revolution veranlassen. Dies ist der gewöhnliche Kreislauf aller Staaten. Vorderhand steht freilich für Tahiti noch lange keine solche Veränderung zu befürchten, ob aber die Einführung des fremden Luxus die Ankunft dieser unglücklichen Periode nicht beschleunigen werde, das muss man den Europäern zur ernstlichen Erwägung anheim stellen. Wahrlich, wenn die Wissenschaft und Gelehrsamkeit einzelner Menschen auf Kosten der Glückseligkeit ganzer Nationen erkaufte werden muss, so würde es für die Entdecker und Entdeckten besser sein, wenn die Südsee den unruhigen Europäern ewig unbekannt geblieben wäre.

(aus: Georg Forster: *Entdeckungsreise nach Tahiti und in die Südsee: 1771–1775*. Neu hrsg. von Hermann Homann. Erdmann, Tübingen und Basel, 1979, S. 155–157; Rechtschreibung aktualisiert – © by Edition erdmann in der Verlagshaus Römerweg GmbH, Wiesbaden 2016)

Arbeitsaufträge:

1. Zum Abschnitt 1: Untersuche den Eindruck, den Leben und Landschaft in Tahiti auf Forster machen.
2. Zu den Abschnitten 2 und 3: Wie bewertet Forster seine Begegnungen mit dem fetten Mann und seine Erfahrungen beim Schweineessen?
3. Zum Abschnitt 4: Vergleiche die soziale Gliederung Tahitis mit der in anderen Ländern, z. B. in den europäischen Staaten.
4. Setze die Ausführungen Forsters zur gesellschaftlichen Ordnung in ein Schaubild um: Welche Ähnlichkeiten, welche Unterschiede zur damaligen europäischen Gesellschaft lassen sich beobachten?
5. Welche Entwicklung prognostiziert Forster für Tahiti? Welche Bedeutung spricht er dabei den Europäern zu?